

Henning Schröer

Die Wahrheit hör ich wohl, allein mir fehlt reale Hoffnung

Was man lernen und was man vermissen kann in der Studie von *Albrecht Schöll*: Zwischen religiöser Revolte und frommer Anpassung. Die Rolle der Religion in der Adoleszenzkrise, Gütersloh 1992. Eine Veröffentlichung des Comenius-Instituts Münster mit einem Vorwort von Klaus Goßmann, 319 Seiten.

Diese, 1990 vom Fachbereich Gesellschaftswissenschaft der Frankfurter Universität unter dem Titel »Religion und Lebenspraxis« angenommene Dissertation bringt in ihrer Druckfassung mit dem Untertitel ein Sachthema zur Sprache, dem religionspädagogisch und theologisch-ekklesiologisch hohe Bedeutung zukommt: Wie steht es um die Religion in der Adoleszenzkrise, die sich in den modernen Gesellschaften im Vergleich zu archaisch traditionellen ergibt? Für die Jugendlichen erfolgt im Übergang zum Erwachsenwerden zunehmend durch den rapiden sozialen Wandel eine erhebliche Veränderung. Das alte Ordnungsgefüge leistet nicht mehr die notwendige Orientierung. Die Individuierung nimmt zu und legt Freiheit nahe, andererseits ist der Entscheidungsdruck bei zunehmend undurchsichtigen Strukturen belastend. Lohnt es sich, erwachsen zu werden? Wird das Moratorium zunehmend verlängert? Entziehen sich Jugendliche der Eingliederung in eine soziale Lebenspraxis der Gesellschaft? Ist ihr Verhalten Flucht oder Protest, Vorbereitung von Innovationen oder Ohnmachtsstrategie? Auch wenn merkwürdigerweise A. Schöll nicht Becks Analyse der Risikogesellschaft einbezieht, so ist doch dies auch sein Problemfall, bei dem er, im wesentlichen seinem Lehrer A. Oevermann folgend, nun die Rolle der Religion in dieser gesellschaftlichen Lage untersucht. Das Verfahren ist das der sog. »objektiven Hermeneutik«, wie es Oevermann entwickelt hat und wie es im Anhang von Schölls Buch übersichtlich noch einmal zusammengestellt wird, übrigens, soweit ich sehe, ohne irgendeine kritische Anfrage an seinen Meister. Zu einer direkten Auseinandersetzung mit diesem Konzept ist hier weder Platz noch Raum, aber man kann ja sehen, was an Ergebnissen herauskommt. Denkanstöße auf jeden Fall, zumal hier rein religionssoziologisch gearbeitet worden ist. Theologie wird standortbedingt nur von ferne sichtbar. Am meisten hat noch Paul Schütz auszurichten vermocht; ein wenig spürt man auch von W. Huber; T. Rendtorff erscheint nur im Literaturverzeichnis. In einer der vier Fallanalysen des Buches lesen wir eine erfrischend unorthodoxe Beschreibung von Theologie: »Theologie ist die verwissenschaftliche Form von Prophetie und ist an formale Regeln gebunden, sie hinkt

demzufolge der naturwüchigen Religiosität immer hinterher« (100). Nicht jeder wird sich diesen Schuh anziehen wollen. Ich habe den Eindruck, daß interdisziplinäre Arbeit auch den Religionssoziologen guttäte, nicht zuletzt im Blick auf die Kirchengeschichte, wo die Analyse der Reformation immer noch weitgehend nur mit Max Weber bestritten wird. Der Einspruch der dialektischen Wort-Gottes-Theologie kommt schon überhaupt nicht mehr vor. Man ahnt, daß die Zeit wieder einen Karl Barth redivivus brauchen könnte.

Kernstück der Dissertation sind vier Fallanalysen: Als Material dient das Tonbandprotokoll eines Interviews mit jeweiligen Mitgliedern der vier exemplarisch ausgewählten Gruppen. Aus dem Protokoll wird zitiert und sequentiell analysiert. Soweit ich sehe, ist der jeweilige nicht namentlich genannte Interviewer nicht mit A. Schöll identisch. Seine Interaktionen werden gewissermaßen neutral mitanalysiert. Die Interviews stammen auf den Jahren 1983 bzw. 1984, liegen also für heutige Situationsdeutungen schon erheblich zurück. Da das rapide Tempo der gesellschaftlichen Entwicklung bekanntermaßen kaum zu leugnen ist – Arbeitslosigkeit erscheint z.B. bei Schöll zwar in theoretischem Kontext, aber nicht in den Interviews selbst; die Probleme der Mediengesellschaft bzw. auch Medienreligion fehlen ganz –, erweist sich auch hier die empirische Wissenschaft vor allem als Beitrag zur Zeitgeschichte. Aber natürlich ergeben sich auch Aufschlüsse über konsistente Strukturen des Umgangs mit Religion.

Die Fallanalysen beziehen sich auf 1. eine »pietistische Jugendgruppe in einer ländlichen Lebenswelt« (78-152); 2. »die Leiter einer katholischen Jugendgruppe in einer kleinen Kreisstadt« (153-178); 3. vier Mitglieder der »Vereinigungskirche (VK) des San Myung Mun« (184-251); 4. zwei Mitglieder der »Bewegung des Bhangwan Shre Rajneesh am Beispiel des Zentrums für natürliche Geburt und Meditation« (252-287). Vorangestellt sind nach einer Einleitung (11-16) fünf Kapitel theoretischer Arbeit (17-77). Zuerst werden Struktureigenschaften sozialisatorischer Interaktion »nach Oevermann« vorgestellt und das dementsprechende »Modell der ödipalen Triade«. Dieses Modell versteht die Kernfamilie »als Einheit der drei sich widersprechenden Beziehungen der Triade Vater-Mutter-Kind«. Da die Beziehungen, die nicht durch Rollen abgegolten werden können, als affektiv ausschließlich aufgefaßt werden (warum eigentlich?), entsteht »gleichsam ein dynamisches Ungleichgewicht, das als *widersprüchliche Einheit* bezeichnet werden kann« (22). In dieser Situation ist Erlösung als religiöses Angebot angesiedelt, wobei Religion, wie Schöll, im Rückgriff auf die Mystik Eckarts und Shanlaras zeigt – Kronzeuge ist Rudolf Otto –, in der Lage ist, der in Zeit und Geschichte sich entwickelnden Lebenswelt ein Sein als Heimat ganz anderer Art entgegenzustellen. Damit wird Ruhe vor den Spannungen signalisiert. Religion setzt deshalb mit der Differenz von Profanem und Heiligem eine umfassende

Orientierungsmöglichkeit. Im Anschluß an M. Eliade wird anschaulich geschildert, wie in archaischer Religiosität, im Prinzip der zyklischen Wiederkehr von Raum und Zeit, eine Teilhabe möglich wird, die die lineare Geschichte relativiert oder sogar in Hierophanie aufhebt. Daß asiatische Religionen heute Menschen in der modernen Gesellschaften des Westens, die geschichtsmüde sind, damit eine Zuflucht anbieten, dürfte schlüssig sein. Hier wäre die Renaissance des Mythosbegriffs zu ergänzen. Schöll stellt diesem Refugium die jüdisch-christliche Religiosität entgegen, die die lineare Zeit als Prinzip der Teleologie und Geschichte, angefangen mit der Prophetie und prinzipiell vollendet mit der Inkarnation des Wortes Gottes mitten in der profanen Geschichte, religiös besetzt hat, damit allerdings auch zugleich die Säkularisation und Entzauberung eingeleitet hat. Der Protestantismus hat das am stärksten verwirklicht, weshalb er zwar modern erscheint, aber das Dilemma einer technischen Moderne auch am stärksten auf sich zu nehmen hat, d.h. in der Religion Funktionsverluste in großem Ausmaß erleidet.

In der Adoleszenz kommt diese Krise besonders zum Austrag, da die Moderne stets bei der neuen Generation ansetzt. Ist Religion diesem Modernitätsschub gewachsen? Um diese Frage zu untersuchen, werden die Interaktionsstrategien der vier Gruppierungen untersucht.

Die pietistische Gruppierung kommt einigermaßen gut weg. Sie konstituiert sich als Jugendkreis. Das System Kreis wird anschaulich analysiert. Bekehrung und Entscheidung zu Jesus als dem gemeinsamen »religiösen Epizentrum« schließt lebenspraktische Bejahung nicht aus, praktiziert aber Abgrenzung von anderen Aktivitäten (z.B. Diskotheken). Immerhin wird auch erkannt, daß hier eine bestimmte ländliche übersichtliche Struktur hilfreich ist. Was bei zunehmender Urbanisierung und anderen Freizeitmedien aus der Bibelarbeit als Proprium und dem Gemeinschaftsgefühl wird, wäre zu fragen. Deutlich wird, wie dies System jedenfalls, wenn und wo es das noch gibt, sich bewähren kann. Die katholische Gruppe ist viel weniger Kreis und stärker aus der Distanz zur Diözese gesehen. Das ist sicher zutreffend, wobei auch die Besonderheit der Gruppenmessen herauskommt und gewissermaßen protestantische Tendenzen deutlich werden. Damit verliert auch die konfessionelle Trennschärfe an Gewicht, ein Phänomen, das derzeit noch zugenommen hat.

Vereinigungskirche und Bhagvan-Bewegung erfahren eine bemerkenswerte Interpretation. Beide reagieren auf die moderne Entwicklung, sie legen aber Strategien nahe, die Rückzug von der Lebenspraxis bedeuten. Das wird sehr scharf diagnostiziert und mit Adornos Begriff von Halbbildung erläutert. So wird dort jedesmal Wissenschaft versprochen, aber nicht gehalten, vielmehr an der Stelle von Autonomie Regression angeboten, sei es in einer neuen festen Ordnungsstruktur (Vereinigungskirche) oder der Empfehlung, in neuer Weise Kind oder Mutter zu

werden (Bhagvan). Ob die angeführten Interviews und Hintergrundinformationen ausreichen, diese beiden neuen Religionsformen, die inzwischen wohl schon sehr an Kurswert verloren haben, voll treffen, lasse ich offen. Die Warnungen vor ihnen sind auch unabhängig davon plausibel, was insbesondere dafür von Bedeutung ist, daß neue Formen von postmoderner Religion ähnliche Angebote enthalten und uns alle – so möchte ich mit Hilfe von Schöll pointiert sagen – vor das Halbbildungsdilemma der Volkskirche stellen. Am Schluß wird immerhin der Fundamentalismus erwähnt, der wohl in Auseinandersetzung mit dem Pluralismus das derzeitige Generalthema sein dürfte.

So gesehen, ist Schölls Studie wertvoll. Sie weiß allerdings wenig dazu zu sagen, was die christlichen Kirche, etwa in der Jugendarbeit, nun tun soll. Die Grenzen des pietistischen Modells scheinen mir deutlich zu sein, fundamentalistische Verstärkungen lehnt Schöll mit Recht ab. Bei den Katholiken wird Lorenzers Kritik an Pädagogisierung der Rituale anscheinend beifällig von Schöll zitiert, aber wie gewinnen wir Aura und Liturgie zurück, ohne maligne Regressionen mit Zerfall von Solidarität und Zukunftswillen zu produzieren? Hier bleibt für mich noch fast alles offen. Es ist vortrefflich, daß Schöll davor warnt, Gesellschaft zu verjugendlichen, Adoleszenz als lebenslange Phase statt als Übergang auszugeben, ewige Jugend zu beschwören. Seine Polemik gegen lebenslanges Lernen finde ich allerdings bei ihm oberflächlich. Aber wo liegt reale Hoffnung?

Der Schlußsatz verheißt etwas: »Jugendliche sind aber auch in der Lage, mit Hilfe ›offener‹ religiöser Deutungsmuster, die die soziale Autonomie fördern, die Adoleszenzkrise so zu bewältigen, daß ihnen eine der pluralen Lebenswelt adäquate Lebensführung ermöglicht wird und sie in produktiver Weise lernen, lebenspraktische Probleme zu lösen und zu bewältigen« (303). Dabei wird in einer Anmerkung auf ein Projekt im Comenius-Institut hingewiesen. Das reicht wohl nicht, zudem doch klar ist, daß noch ökumenische, medienpolitische und theologische Fragen zu klären sind, die der bisherige Ansatz nicht erfaßt. Daß der verheißungsvolle Schlußsatz nicht sagt, welche Formen von Religion den Herausforderungen gewachsen sein kann, legt die Vermutung nahe, daß man eher von der Religionskrise in der Adoleszenz als von der Religion in der Adoleszenzkrise oder noch besser von der Krise in der Krise sprechen muß. Übrigens fing die dialektische Theologie auch einmal als Theologie der Krisis an. Was der Obertitel »Zwischen religiöser Revolte und frommer Anpassung« in diesem Zusammenhang genauer besagt, ist mir undeutlich geblieben. Meint der Autor, daß, wo Traditionen aufgelöst werden, auch bald fromme Anpassung einsetzt? Ob die Methodik »objektive Hermeneutik« hier doch auch ihre Optionen aufdecken sollte, wäre zu fragen. Nötig ist die Verbindung zur Lebenslaufforschung, wie sie u.a. F. Schweitzer / K.E. Nipkow und J.W. Fowler betreiben. Immerhin: An-

satzpunkte zu einem interdisziplinären Gespräch über ›hidden religion‹, auch in Sozialwissenschaften, sind gegeben, und das ist doch schon etwas.

Henning Schröder ist Professor für Praktische Theologie an der Ev.-Theologischen Fakultät der rheinischen Friedrich-Wilhelm-Universität Bonn.

Vorbemerkungen

Die Leserin und der Leser werden es vielleicht noch kennen: Während eines Spaziergangs fallen uns Blumen, Gräser, Zweige auf. Wenn die Fülle es erlaubt, brechen wir hier und da etwas Schönes ab. Wir sind erregt darüber, was während des Weges zusammengekommen. Gegen Ende stehen wir vielleicht noch gerührt und legen eine Blume von bestimmter Größe oder Farbe ab. Wir bringen schließlich diesen Feldfloramentwurf mit nach Hause.

Bei der Sammlung und Auswahl der Literatur für diesen Aufsatz bin ich nach dem Prinzip der Feldfloramentnahme vorgegangen: Auf der Literatur, die sich der zweiten Hälfte der 1980er Jahre erschlossen ist – also seit dem Zeitpunkt, zu dem die Bildungsreform im Elementarbereich ausbrach und die Herausforderung wenig später die religiöse Elementarbildung erforderte –, habe ich rigoreus und subjektiv ausgewählt. Dabei habe ich in der vorläufigen Orientierung geblieben. Die vorgenommene Auswahl ist nicht unabhängig von der Auswahlvorgabe für diesen Aufsatz: weitergehend kann sie so aber nur allein bedingt durch meine Wahrnehmung, meine Einschätzung, meine Verzerrtheitsneigung – und dabei grundlegend durch den Weg, den ich in den vergangenen 25 Jahren gegangen bin: in der Fortbildung von Kindergartenlehrerinnen, bei der Kooperation mit Elternhäusern in der Kindergarten- und in der Ausbildung von Dozentinnen und Dozenten begonnen und begangen ich schwerpunktmäßig den Gesprächsprozess Orientierung auf einem mittleren Theorieniveau in formale, praktische Arbeitsschritte spielen. Nebenher nach einer Rolle: die Nachfrage nach elementarer Grundgedankenschrift merkt sich jedoch nur ansatzweise.

Der Bereich selbst folgt naturgemäß nicht mehr dem Prinzip der Feldfloramentnahme. Der vorliegende 1. Teil gliedert sich in vier thematische Abschnitte. Bei der Vorbereitung beträftlicher 2. Teil wird Literatur zu den religiösen Vorfahrungen von Kindern, Expositionsmöglichkeiten der Begriffsbestimmung von religiöser Erziehung, exemplarische Arbeitsblätter im Hinblick zum Fragebereich kindlicher Trägerschaft – gewählt.

Um Missverständnisse zu vorbeugen, gebe ich zwei Begriffsklärungen voran. Der Begriff ›religiöse Erziehung‹ wird in diesem Aufsatz, wenn nicht anders vermerkt, als konventionell zentrale Bezeichnung eines Aufgabensfeldes verwendet – vergleichbar Begriffen wie ›Religionsunterricht‹ oder ›Konfessionsunterricht‹ –, nicht jedoch als konzeptioneller Prägnanzbegriff. ›Elementarbildung‹ wird mit Buschbeck und Fabing (1973, 173) als ›religiöse, außer-familiale Erziehung von Scholastikern‹ verstanden; der Schwerpunkt des Interesses liegt dabei auf dem Kindergarten.